

Rheingauer Weinzeitung

DAS FACHBLATT FÜR WEINBAU UND WEINHANDEL DER WEINBAUGEBIETE HESSENS
eingeschlossen die Weinwirtschaft, Sekt- und Branntwein-Industrie sowie das gesamte Gaststättenwesen

Mit Mitteilungen

der Geisenheimer Lehr- und Forschungsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau
und des Landwirtschafts- und Weinbauamtes Eltville

36. Jahrgang

Anfang Mai 1950

Nummer 9

Straußwirtschaften die letzte Rettung?

Eine leidenschaftliche Erörterung eines aktuellen Themas

Die Frage der Straußwirtschaften ist plötzlich höchst aktuell geworden, und zwar aus zweierlei Gründen. Einmal, weil das Schlagwort nach den letzten, wenig ertragreichen Versteigerungen im Rheingau lautete: „Jetzt wird gezappt“ und weiter durch die Stellungnahme des Gaststättengewerbes, das sich besonders auf der letzten Sitzung in Mittelheim sehr scharf gegen die Auswüchse des Straußwirtschaftswesens aussprach.

Straußwirtschaften hat es zu allen Zeiten gegeben. Zeitweise galten sie sogar als ein Dekoratum für den Fremdenverkehr besonders aufgeschlossenen Gebiete, wozu auch der Rheingau zählt. „Manchmal aber“ — so heißt es in einem amtlichen Gutachten — „wurden sie zur Landplage“. Das mag der Fall gewesen sein, wenn sich der Wein so schlecht absetzen ließ, daß viele Winzer zu diesem uralten Privileg griffen und eine Straußwirtschaft eröffneten, um auf diese Weise zu Bargeld zu kommen.

Straußwirtschaften sind also — wenn sie in großer Zahl auftreten — Kinder der Not. Das letzte Mal erlebten wir solche Notzeiten vor 20 Jahren, als zahlreiche große Güter gleichfalls zu diesem Rettungsanker griffen. Die Straußwirtschaften sind inzwischen in ein neues Stadium getreten. Und zwar durch die Gewerbefreiheit, die es praktisch jedem erlaubt, einen „Bauchladen“ mit Wein aufzumachen, wie es auf einer Gastwirtetagung hieß. Es gibt auch keine Handhabe, gegen das massenweise Auftreten von Straußwirtschaften vorzugehen, wie die amtlichen Stellen zu dieser Frage feststellten.

Bisher hatten die Gastwirte noch nicht öffentlich Stellung genommen gegen diese — wie es heißt — Auswüchse des Straußwirtschaftswesens. Als Auswuchs wird in erster Linie der Verkauf von Wein zu Schleuderpreisen durch die Straußwirtschaften bezeichnet. Man zitierte dabei einen Fall, wo von einem großen Rheingauer Gut Weine älteren Jahrgangs zu 2.20 DM feilgeboten würden. Die betreffende, im großen Stil aufgelegene Straußwirtschaft soll mit ihrem Angebot entsprechende Erfolge gehabt haben. Die Gegner der Straußwirtschaft weisen darauf hin, daß irgendwo das Existenzminimum aufhöre, was ja in letzter Zeit auch immer wieder bei der Erörterung der Preisfrage betont wurde.

Auch ist auf die Behauptung verschiedener Winzer hingewiesen worden, daß der Verkauf der Weine in Straußwirt-

schaften die letzte Rettung geworden sei, nachdem es sich auf den jüngsten Versteigerungen gezeigt habe, daß die Verkaufsmöglichkeiten auf normalem Wege enorm zurückgegangen seien.

Das Publikum sieht diesem Streit der Meinungen mit einer Miene zu, auf der eine gewisse Schadenfreude nicht zu verkennen ist. Bekanntlich freut sich immer der Dritte, wenn sich zwei streiten. So auch in diesem Falle. Das Publikum sagt sich, daß es ausnahmsweise einmal der Nutznießer bei einer wirtschaftlichen Baisse sei. Und es ist auch gewillt, nach Kräften davon zu profitieren, denn es hat wenig Sinn für den Notstand einer Wirtschaftsgruppe. Das ist zwar nicht gerade ein Zeichen für eine innige Verbundenheit der verschiedenen Volksschichten, sondern zeugt eher davon, wie wenig eins doch im Grunde genommen das Volk untereinander ist.

Das Thema Straußwirtschaften entbehrt nicht einer heiklen Note, da die Verfechter dieser Art Schankstellen ihren Gegnern entgegen halten, daß ja auch die großen Weingaststätten direkt beim Erzeuger oder auf Versteigerungen kaufen und sich nicht an Abmachungen hielten, und daß außerdem große Weinhotels und Weinrestaurants nebenbei einen schwunghaften Weinhandel trieben. Weshalb sollten da Weingüter keine Straußwirtschaften eröffnen?

Sie weisen ferner darauf hin, daß die großen Brauereien, die ihr Bier ja auch an die Gastronomie verkaufen wollten, eigne Schankstätten, Braustuben usw. unterhielten, ohne daß ihnen gleich von den Gastronomen mit Boykott gedroht würde, wie es in dem angeprangerten Falle im Rheingau geschehen sei.

Ohne uns mit der einen oder anderen Meinung zu identifizieren, müssen wir feststellen, daß der Streit auf einem Punkt angekommen ist, der die an sich schon sehr prekäre Lage auf dem Weinmarkt noch unerfreulicher erscheinen läßt. Wir schrieben vor kurzem im Rahmen eines großen Interviews, daß die Notlage nur erfolgreich überwunden werden könne, wenn sich die verschiedenen Gruppen einig seien. Es scheint uns aber, als ob wir davon weiter denn je entfernt seien, da keiner nachgeben will und jeder sein Recht behauptet. Wohin wird das aber führen, wenn krasser Egoismus im Vordergrund aller Erwägungen steht und keiner zu- oder abgeben will?

Kleine Ursachen — große Wirkung

Ein harmloser Versteigerungskatalog löst Boykotterscheinungen aus.

Als wir kürzlich das Interview mit dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Weinhändler-Vereinigungen, Heinrich Glück, brachten, wählten wir als Überschrift „Auf Gedeih und Verderben zusammenarbeiten!“. Nur wenige Wochen sind seitdem ins Land gegangen. Die Weinkrise hat inzwischen ihren Höhepunkt erreicht und die Absatzmöglichkeiten im Weinhandel sind in einem Maße geschrumpft, daß die beteiligten Kreise mit größter Sorge in die Zukunft sehen.

Umso befremdender muß es wirken, daß ausgerechnet in diesem Augenblick, wo eine Zusammenarbeit zwischen Weinbau und Weinhandel mehr denn je ein Erfordernis des Tages wäre, ein Ereignis eingetreten ist, das den Stempel einer Differenz zwischen den beiden Hauptinteressenten des Weinabsatzes im Rheingau trägt.

Die Vereinigung der Rheingauer Weingüter hatte am Vorabend ihrer neuntägigen Weinversteigerung (11. bis 24. Mai)

12/1

zu einer Weinprobe auf Schloß Vollrads geladen, zu der außer der Presse auch die Vertreter des Weinhandels und die Kommissionäre gebeten waren. Während die Presse vollzählig erschien, um, wie schon vor 50 Jahren, ihr Interesse an der Entwicklung des Rheingauer Weinbaues zu bekunden, war der Weinhandel der Veranstaltung geschlossen ferngeblieben, sodaß hier wohl von einem Boykott gesprochen werden muß, wie er bisher in der Geschichte des Weinbaus und Weinhandels noch nicht vorgekommen ist.

Sowohl der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Weinbauverbände, Graf Matuschka-Greifencloau, der Schloßherr von Vollrads, als auch der Vorsitzende der Vereinigung Rheingauer Weingüter, Christian Labonte waren von diesem Mißfallensvotum des Weinhandels aufs unangenehmste berührt. Veranlassung dazu soll angeblich der dreisprachig abgefaßte Prospekt der Vereinigung zu der kommenden Weinversteigerung gegeben haben. Graf Matuschka erklärte dazu, daß der Weinbau nicht daran denke, direkt mit dem Ausland in Verbindung zu treten, sondern dem Ausland nur über den Weinhandel Angebote machen werde. Gleichzeitig betonte er, daß die größten Güter nicht die Absicht hätten, Straußwirtschaften zu eröffnen, die bekanntlich Zeichen eines krassen Notstandes seien und dokumentierten, daß mit ihrer Hilfe die Gelder bereitgestellt werden sollten, die das Finanzamt verlange und die auf andere Weise nicht beigetrieben werden könnten.

Graf Matuschka hob außerdem hervor, daß man heute seltensamerweise im Rheingau am billigsten Wein kaufe, obwohl der Rheingau als Spitzengebiet in der ganzen Welt stets größte Beachtung finde. Ueber das Ziel der Vereinigung sagte Graf Matuschka, daß es stets ihr Bestreben gewesen sei, Ordnung in die Versteigerung zu bringen.

Domänenrat Labonte befaßte sich als 1. Vorsitzender der Vereinigung ganz besonders mit dem Boykott der Schloß Vollradser Weinprobe und Besprechung durch den Weinhandel. Er ging dabei von der ungünstigen Preisgestaltung und der Absatzkrise aus, die nicht von der Hand gewiesen werden könne. Bei der Frage, wie die Lage zu meistern sei, stellte er fest, daß die Winzer ihr Möglichstes getan hätten, um die Weinpreise zu senken. Die unterste Preisgrenze sei hier erreicht, wenn das Existenzminimum des Winzers nicht ernstlich bedroht werden solle. Wer aber noch helfen könne, sei das Gaststättengewerbe, denn die Spanne zwischen dem Anfangspreis, den der Winzer erhalte und dem Endpreis, den der Gast im Lokal zahlen müsse, sei noch viel zu hoch. Es müsse vor allen Dingen die Erziehung zum Weintrinken gefördert werden, da nur auf dieser Basis eine Steigerung des Konsums zu erreichen sei. Gefördert werden müßten auch beim kleinsten Winzer die Qualitätsbestrebungen, denn nur der Qualitätsweinbau sei bei der scharfen Auslandskonkurrenz in der Lage, sich durchzusetzen. Dann stellte der Vorsitzende der Vereinigung die Frage, aus welchem Grunde der Weinhandel und die Kommissionäre der Veranstaltung geschlossen ferngeblieben seien. Die Vereinigung könne die Distanzierung keinesfalls anerkennen. Man habe einen harmlosen Prospekt falsch gedeutet. Wenn der Weinbau durch den Weinhandel nicht die Mittel bekomme, die er benötige, um existenzfähig zu bleiben, dann sei er gezwungen, andere Wege zu gehen. Aus den Worten Labontes sprach der feste Wille eines Mannes, der zu jeder ersprießlichen Zusammenarbeit bereit ist, der auf der anderen Seite aber diesen Boykott als eine Brückierung betrachtet, die der Weinbau nicht ohne weiteres hinnehmen kann.

Damit ist in aller Oeffentlichkeit ein Thema zur Debatte gestellt worden, das an Aktualität nichts zu wünschen übrig läßt und im Interesse des Weinabsatzes einer baldigen Bereinigung bedarf.

★

Die Probe selbst stand im Zeichen einer friedlichen, gemütvollen Zusammenkunft zahlreicher Weinexperten, die hier wieder einmal Gelegenheit hatten, aus der reichen Fülle der Rheingauer Edelgewächse zu kosten. Der Ver-

steigerungskatalog umfaßt 654 Nummern der Jahrgänge 1937 bis 1949. Aus diesem Katalog hat man 31 Nummern ausgewählt, die den weinwissenschaftlichen Extrakt der Veranstaltung bildeten. Die Probe stand unter der Leitung eines Weisen vom Wein: Domänenrat a. D., Oberregierungs- und Landwirtschaftsrat Gareis interpretierte mit großem Fingerspitzengefühl und fachlich-sachlicher Präzision, so daß die Probe als eine der genüßreichsten Veranstaltungen in die Geschichte der Vereinigung eingehen wird.

Sie begann mit den saftigen und würzigen 48ern, eingeleitet durch einen Eltviller Rheinberg vom Weingut Franz Boltendahl, Eltville, der ein Loblied der kleinen Rheingauer Lagen sang und wurde abgeschlossen durch einen Erbacher Hohenrain-Auslese der Administration Schloß Reinharthausen, Erbach, einer großen Spitze des Rheingaus. Dazwischen lagen ein Oestricher Lenchen Spätlese vom Weingut Landrat i. R. Dr. J. Mülhens, Mittelheim, ein Winkeler Rheingarten vom Weingut Jakob Hamm, Winkel, ein Eltviller Kalbspflicht vom Weingut Oekonomieamt J. Fischer, Eltville, ein Kiedricher Gräfenberg Spätlese vom Weingut Dr. R. Weil, Kiedrich, ein Lorcher Bodenthal von der Gräfl. von Kanitz'schen Weingutsverwaltung Lorch, ein Oestricher Eiserberg Spätlese von der Gutsverwaltung Geheimrat J. Wegeler Erben, Oestrich und ein Hochheimer Domdechaney Auslese der Geheimrat Aschrott'schen Gutsverwaltung Hochheim a. M.

Die 49er ließen wieder einmal erkennen, welch große Zukunft sie haben und daß sie an der Spitze der letzten zehn Jahrgänge liegen, angefangen bei einem Oestricher Eiserberg des Ulrich von Stosch'schen Weinguts Mittelheim, fortgesetzt mit einem Johannisberger Klaus der Geromont'schen Gutsverwaltung Winkel, einem Oestricher Pfaffenpfad, Pfarrgut Oestrich, einem Hattenheimer Stabel, Gemeindeweingut Georg Müller-Stiftung, Hattenheim, einem Erbacher Markobrunn vom Weingut C. A. und H. Kohlhaas, Erbach, einem Rauenthaler Burggraben von der Gräfl. Eltz'schen Gutsverwaltung, Eltville, einem Geisenheimer Morschberg vom Weingut Freiherr von Zwieler Erben, Dr. Hans und Dr. Konstantin Martin, Geisenheim, einem Rüdesheimer Berg Zollhaus Cabinet vom Weingut Fritz Rücker Erben, Rüdesheim, einem Rüdesheimer Berg Hellpfad vom Weingut Julius Espenschied, Rüdesheim, einem Erbacher Brühl vom Weingut Max Ritter und Edler von Oetinger, Erbach, einem Hochheimer Stielweg vom Domdechant Werner'schen Weingut Hochheim, einem Geisenheimer Kläuserweg Auslese vom Weingut Rebhof Theo Soherr, Geisenheim, einem Winkeler Hasensprung von der Gutsverwaltung Erbhof Brentanohaus, Winkel, einem Winkeler Hasensprung Auslese von der Gutsverwaltung Kommerzienrat Kraye Erben, Johannisberg, und einem Schloß Johannisberger vom Fürst von Metternich-Winneburg'schen Domäne-Rentamt Johannisberg.

Dann griff man zurück auf einen 1938er Rüdesheimer Berg Bronnen Spätlese Cabinet vom Rentamt des Freiherrn von Ritter zu Groenesteyn, Rüdesheim und Kiedrich, der die große Klasse der älteren Rheingauer Jahrgänge einleitete. Eine Steigerung brachte noch ein 1945er Hallgartener Deutelsberg, feinste Auslese, vom Weingut Karl Franz Engelmann, Hallgarten, der die exklusive Größe des 1945er Jahrganges eindeutig unter Beweis stellte.

Unter den 47ern, die bekanntlich vielfach zu unrecht geschmäht werden, brillierten ein Oestricher Hölle Spätlese vom Reitz'schen Weingut Christian Reis, Mittelheim, und ein Rauenthaler Herberg Edelbeerenauslese Cabinet des Freiherrn Langwerth von Simmern'schen Rentamtes Eltville, eine Kostbarkeit ersten Ranges dieses renommierten Weingutes. Nochmalige Steigerungen bedeuteten ein 1946er Erbacher Markobrunn Beerenauslese von der Verwaltung der Staatsweingüter im Rheingau und ein 43er Schloß Vollrads Beerenauslese der Graf Matuschka-Greifencloau'schen Kellerei und Güterverwaltung, Winkel. Die Krönung der Probe bildete einer 37er Markobrunner Trockenbeerenauslese der Gräfl. von Schönborn'schen Rentamtes in Hattenheim.

—ng.

Betrachtungen zum Ausbrechen

Von Prof. Dr. Nicke, Geisenheim

Das Ausbrechen als erste Laubarbeit am Stock findet in der Praxis oft noch nicht die Beachtung, die dieser Arbeit zukommt. Der Winzer muß sich darüber klar sein, daß das Ausbrechen eine notwendige Ergänzung des Rebschnittes darstellt, daß mit ihm also erreicht werden soll, daß nur diejenigen Triebe zur Ausbildung kommen, die man dem Stock beim Rebschnitt zubilligte. Alle anderen Triebe, seien es nun sogenannte Wasserschosse aus dem alten Holz oder ausgetriebene Beiaugen, müssen also bei dieser Arbeit entfernt werden. Dies ist verschiedentlich nicht mit einem Arbeitsgang zu erreichen; aus diesem Grunde empfiehlt es sich ja unter besonderen Verhältnissen, so vor allem bei dem buschig wachsenden Silvaner, mindestens zweimal ausbrechen, um auch alle unerwünschten Triebe auszumerzen. Diese Arbeit darf aber ebensowenig wie der Rebschnitt einfach schematisch vorgenommen werden, sondern auch hier ist eine kurze Betrachtung des Stockes und damit eine Vorschau auf das nächste Jahr ebenso wichtig wie beim Rebschnitt selbst. Es kommt so z. B. verschiedentlich vor, daß man wegen ungünstiger Lage der Triebe oder aus anderen Gründen keinen Ersatzzapfen anschneiden konnte. Dies muß dann durch entsprechendes Stehenlassen von Wasserschossen beim Ausbrechen nachgeholt werden. Dasselbe gilt dann, wenn man beabsichtigt, den Stock gelegentlich zu verjüngen. Für diesen Fall wird mit Recht geraten, nicht nur einen einzigen Trieb, sondern mehrere stehen zu lassen, da ein einzelner Trieb leicht zu mastig wird und dann schlecht als neues Stämmchen geeignet ist. Da man hierzu vielfach Bodentriebe auswählt, ist dies ganz besonders zu beachten. Auf jeden Fall muß der Stock nach dem Ausbrechen diejenige Anzahl von Trieben haben, die man von Anfang an gewünscht hat. Hierdurch wird nicht nur eine günstige Entwicklung der belassenen Triebe erreicht und damit ein möglichst günstiger Ertrag, sondern man fördert dadurch auch die Frohwüchsigkeit des Stockes und seine Gesunderhaltung ganz allgemein und erleichtert sich damit nicht unwesentlich die Schnitтарbeit für das nächste Jahr.

Verschiedentlich wird angeraten, auch auf dem Tragholz alle unfruchtbaren Triebe auszubrechen. Gewiß ist es notwendig, auch hier einzugreifen und dafür zu sorgen, daß der Stock genügend Licht und Luft erhält. Im Einzelfalle, nur bei besonders engknotigem Holz, wird eine derartige Maßnahme durchaus zweckmäßig sein, wie man ja auch vielfach bei der späteren Laubarbeit noch auslichtet. Ich halte es aber nicht für zweckmäßig, nur grundsätzlich in die

Arbeit des Ausbrechens diese zusätzliche Entfernung von Trieben am Tragholz mit einzubeziehen. Erst einmal besteht dann oft die Gefahr, daß man bei Entfernung der unfruchtbaren Triebe zuviel Blattwerk wegnimmt und damit die Assimilationsfläche des Stockes über Gebühr vermindert. Um seine Trauben aber zur Ausreife bringen zu können und überhaupt voll ausgebildete Früchte zu erzeugen, benötigt der Stock nun einmal entsprechendes Blattwerk. Bei mangelhafter Belaubung leidet dann auch die Ernährung der Wurzeln bzw. die Ausbildung des Wurzelwerkes und später die Speicherung von Reservestoffen. Ein weiterer Grund ist aber, daß die Entfernung von Trieben am Tragholz erst dann vorgenommen werden kann, wenn die Gescheinbildung einwandfrei zu erkennen ist. Zu diesem Zeitpunkt sind aber die beim Ausbrechen zu entfernenden Triebe bereits stark gewachsen und die von ihnen verbrauchten Nährstoffe sind verloren. Ich halte es daher für zweckmäßiger, das Ausbrechen unter Beschränkung auf die eigentlichen Wasserschosse, also Austriebe am Stamm bzw. Schenkel einschließlich Bodentriebe, zu beschränken und mit dieser Arbeit so frühzeitig wie möglich zu beginnen. Wenn dann auch ein Eingriff an der Boglebe notwendig ist, so kann dies immer noch bei der laufenden Laubarbeit durchgeführt werden.

Nun noch abschließend einige Betrachtungen zum Ausbrechen der Jungreben, das ja zeitlich und auch der Durchführung nach anders geartet ist. Hier wird vielfach vorgeschlagen, nur einen einzigen Trieb stehen zu lassen und es sei zugegeben, daß es in diesem Falle am ehesten möglich ist, bereits im nächsten Jahr Holz für das zukünftige Stämmchen zu belassen. Allerdings hat diese Methode den Nachteil, daß bei Beschädigung des einen Triebes meist ein Ersatz des Stockes notwendig ist, ferner, daß dieser eine Trieb oft zu stark heranwächst. Je nach der Sorte bzw. der Wüchsigkeit wird man sich hier verschieden verhalten müssen. Läßt man zwei Triebe an der Jungpflanze stehen, so hat dies auf jeden Fall den Vorteil, daß ein Ersatz vorhanden ist und man sich im nächsten Jahr den am günstigsten gestellten Trieb aussuchen kann. Beim Ausbrechen auf einen Trieb ist aber unbedingt Voraussetzung, daß sofort ein Setzpfehl — kurze Holzpfähle oder 1m-Patinastäbe genügen vollkommen — beigestellt wird und dann auch der junge Trieb regelmäßig aufgebunden wird. Man erreicht hierdurch nicht nur ein gerades Stämmchen, sondern wird auch dabei feststellen, daß die Wüchsigkeit der Jungrebe und damit die besonders in der ersten Zeit so wichtige Bewurzelung hierdurch wesentlich gefördert wird. Aber dann nie zu fest anheften!

Prämierung der besten anerkannten Rebanlagen im Rheingau 1949

(Mitteilung vom Weinbauamt Eltville)

Zur Prämierung der besten Rebschnittgärten, Ertragsweinberge und Pfropfschulen hat erfreuerlicherweise der Regierungspräsident Wiesbaden (Der Beauftragte für die Reblausbekämpfung) einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt. Die Bewertung der Anlagen wurde durch ein vom Weinbauamt Eltville ausgearbeitetes Punktsystem vorgenommen.

Zu diesem Zwecke waren sämtliche Besitzer anerkannter und prämiierter Anlagen, ebenso die Mitglieder der Anerkennungskommission sowie die Regierungs- und Fachstellen des Rheingaus zu einer Tagung am 20. 4. 50 in Eltville eingeladen.

Ober-Reg.-Rat Bieser von der Regierung Wiesbaden eröffnete die Tagung und begrüßte die Anwesenden. Er führte aus, daß die Reblausbekämpfung für den Rheingau lebenswichtig sei. Er bat die Anwesenden die Bestimmungen des Reblausgesetzes einzuhalten, und forderte einen Zusammenhalt innerhalb der Winzerschaft. Er dankte der Rebanererkennungskommission, insbesondere dem Weinbauamt Eltville, für die geleistete Arbeit und rief alle Anwesenden auf, bei sinkenden Weinpreisen den Weinbau weiter zu fördern.

Direktor Buxbaum vom Weinbauamt Eltville ging in seinen Ausführungen auf die technischen Einzelheiten der Rebanerkennung ein. Er gab einen Rückblick auf die Entwicklung und dankte vor allem den einsichtigen Winzern und Weingütern für ihre bisher geleistete Mitarbeit. Angeregt durch eine Bewertung nach Punkten bei Butter, wurde durch das Weinbauamt Eltville in zweijähriger Arbeit ein Punktsystem ausgearbeitet, bei dem es möglich ist, die Rebanlagen in ihrem Wert zahlenmäßig auszudrücken. Er regte an, daß die frühere Grundregel sowie die Punktbewertung des Weinbauamtes nebst den dazugehörigen Rebanererkennungsbogen, durch den Bund für alle Weinbaugebiete angenommen werden soll. In seinen weiteren Ausführungen erläuterte er einen sogenannten Reben-Liefer- und Begleitschein, in dem Unterlage und Edelreis genau angegeben sind. Der Schein soll einmal bei dem Verkäufer der Reben, zum zweiten bei dem Bezieher und endlich bei der Rebenvermittlungsstelle aufbewahrt werden. Es ist somit nach Jahren noch möglich festzustellen, welche Unterlagen und welches Edelreis in dem betreffenden Weinberg verwandt wurde. Das Formular fand ebenfalls bei einer Sitzung mit

dem Bundesreferenten für Weinbau, Freiherr Dr. v. Cannstein, Anerkennung und soll ebenfalls in alle Weinbauggebiete eingeführt werden. Es dürfen nicht nur „Pfropfreben“ in Zukunft verlangt werden, sondern es muß auf das Veredlungsmaterial schärfstens geachtet werden.

(Ein Ausführungsmuster des Reben-Liefer- und Begleitscheines ist in der vorliegenden Ausgabe der Rh. Wztg. abgedruckt.)

Zum Schluß dankte er der Regierung, daß sie bereit war, den Weinbau im Rheingau auf diese Art und Weise in so vorbildlicher Weise zu unterstützen. Ebenso sprach er den Mitgliedern der Anerkennungskommission seinen Dank für die geleistete Arbeit aus.

In der folgenden Diskussion teilte ein Anwesender mit, daß in Rüdesheim 4 und in Aßmannshausen 2 Fälle von Rebendiebstahl bekannt wurden. Die Reben wurden nach der Pflanzung auf den Grundstücken gestohlen. Hierbei war ein Fall besonders hart, da eine Frau zum Kauf der Reben ein Darlehen aufgenommen hatte.

Domänenrat Labonte betonte, daß der Rebendiebstahl für die Betroffenen besonders hart sei. Er ist der Ansicht, daß der Feldschutz mit Unterstützung des Bürgermeisters den Rebenverkehr und das Auspflanzen der Reben in der Gemarkung kontrollieren soll. Aus seiner Praxis sagte er, daß er in seinem Betrieb in einem Falle durch Oelfarbe gekennzeichnet hätte, um hierdurch dem Rebendiebstahl vorzubeugen.

Ober-Reg.-Rat Bieser erläuterte, daß die Polizei heute leider keine Gewalt habe, die Uebeltäter sofort zu bestrafen. Er will sich aber an höherer Stelle dafür einsetzen, daß hierfür eine Sonderregelung getroffen wird.

Prof. Dr. Steinberg teilte mit, daß 10% der Klonen der Forschungsanstalt Geisenheim nur im Rheingau verblieben sind, während Baden und Württemberg davon 90% bekamen.

Ober-Reg.-Rat Bieser wünschte, daß bei den Rebenlieferungen von Edelreibern keine Ueberpreise gefordert werden dürfen.

Domänenrat Labonte glaubt, daß in Zukunft ein Konkurrenzpreis bei Reben entstehen wird. Er ist der Ansicht, daß Kartagen hohe Anwuchsprozente haben, daß sie aber nicht vor dem ersten Juni verkauft werden dürfen. Er forderte, daß die Verteilung der Unterlagen in der Hand des Weinbauamtes (Rebenveredlungsstelle) verbleiben soll. Das von Direktor Buxbaum geschilderte Formular habe große Bedeutung und es sollte in Zukunft der Rebenverkehr nur über dieses Formular erfolgen.

Eine lebhaft Diskussion entstand über die Zulassung von Parzellen zur Rebenanerkennung unter ½ Morgen. Man war allgemein der Ansicht, daß auch anerkennungswürdige Bestände unter ½ Morgen anerkannt werden sollen.

Zum Schluß bat Ober-Reg.-Rat Bieser nochmals, den Weinbau im Rheingau hochzuhalten, damit der wichtigste Wirtschaftszweig zum Wohle aller gefördert werde. Domänenrat Labonte dankte nochmals im Namen aller derer, die mit einer Prämie bedacht wurden. Er dankte auch besonders der Regierung, daß sie so gut Verbindung mit dem Volk halte, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft das Verhältnis zwischen Winzer und Regierung ein gutes sei.

Kronebach

☆

Prämierung der besten Rebschnittgärten im Rheingau

Lfd. Nr.	Betrieb, Betriebsart, Betriebsleiter	Punkte	Be- trag
1	Gemeinde Hattenheim, Gemeinde, Laus	20	60,—
2	Anderson, Mittelheim, Weingut, Simon	20	60,—
3	Schloß Vollrads, Winkel, Weingut, Rikus	20	60,—
4	Staatsweingut Hochheim, Staatsweingut, Scheuermann	20	60,—
5	Bez.- und Abs.-Genossenschaft Erbach, Genossenschaft, Herke	20	60,—
6	Lehr- u. Versuchsweingut Eltville, Staatsweingut, Dir. Buxbaum	19	50,—
7	Lamm, Erbach, Kleinwinzer, Lamm	19	50,—

Uebertrag 400,—

Uebertrag 400,—

8	Genossenschaft Oestrich, Genossenschaft, Steinheimer	19	50,—
9	Genossenschaft Eltville, Genossenschaft, Marula	18	40,—
10	v. Francken-Sierstorpf, Weingut, Laquai	18	40,—
11	Staatsweingut Hattenheim (Steinberg), Staatsweingut, Oswald	18	40,—
12	Troitzsch, Lorch, Kleinwinzer, Troitzsch	17	15,—
13	Gemeinde Lorchhausen, Gemeinde, Hermann	17	15,—
		DM 600,—	

Es ist den Betriebsleitern anzuraten, demjenigen Betriebsangehörigen den gesamten oder einen Teil des Betrages zukommen zu lassen, dem die Pflege der Anlagen obliegt.

☆

Prämierung der besten Pfropfrebschulen im Rheingau

Nr. Lfd.	Techn. Betrieb, Ort, Betriebsleiter	Anwuchs- prozente	Punkte	Be- trag
1	Bezugs- und Absatzgenossenschaft, Erbach, Hch. Herk	76,11	20	100,—
2	Pfropfrebsengemeinschaft, Aßmannshausen, Eulberg	56,45	19	90,—
3	Spar- und Darlehnskasse, Mittelheim, Hell	52,94	18	80,—
4	Vollmer, Eibingen, Frz. Vollmer	51,91	17	80,—
5	Spar- und Darlehnskasse, Johannisberg, K. Bappert	52,21	18	80,—
6	Rebveredlung Lang, Hattenheim, K. Lang	50,91	19,5	70,—
7	Spar- und Darlehnskasse, Oestrich, Steinheimer	46,83	19,5	70,—
8	Rebenaufbaugenossenschaft, Winkel, A. Heibel	45,34	18	60,—
9	Spar- und Darlehnskasse, Rauenthal, Schäfer	42,47	18	60,—
10	Spar- und Darlehnskasse, Niederwallauf, J. Singer	42,10	15	60,—
11	Spar- und Darlehnskasse, Martinthal (Lorchhausen)	41,07	17	50,—
				DM 800,—

Entscheidend für die Bewertung der besten Pfropfrebschulen ist das Ergebnis der Anwuchsprozente neben der Punktbewertung. Es wurden beide Tatsachen bei der Bewertung berücksichtigt. Die höchste Punktzahl für Bewertung in der Rebschule sind 20 Punkte, die niedrigste 10 Punkte. Es gilt dies für die Besichtigungen im Sommer in den noch grünen Beständen.

☆

Prämierte Edelreisanlagen im Rheingau

Lfd. Nr.	Betrieb, Betriebsart, Betriebsleiter	Punkte	Be- trag
1	Neuß, Hochheim, Weingut, Mayer,	20	80,—
2	Staatsweingut Steinberg, Staatsweingut, Insp. Brömser	20	80,—
3	P. Pohl, Heppenheim, Kleinwinzer, Peter Kohl	19	50,—
4	Lorenz Klepper, Frauenstein, Kleinwinzer, L. Klepper	19	50,—
5	Langwerth v. Simmern, Eltville, Weingut, Vohwinkel	19	50,—
6	H. Leber, Erbach, Kleinwinzer, Hch. Lebert	19	50,—
7	Staatsweingut Hattenheim, Staatsweingut, Tabarelli	19	50,—
8	Staatsweingut Eltville, auenthal, Staatsweingut, Stumm	19	50,—
9	von Ritter, Kiedrich, Weingut, Racke	18	40,—
10	Schloß Vollrads, Winkel, Weingut, Rikus	18	40,—
11	Schloß Johannisberg, Weingut, D.-R. Labonte	18	40,—
12	J. Zell, Lorch, Kleinwinzer, J. Zell	17	20,—
		DM 600,—	

Es ist den Betriebsleitern anzuraten, demjenigen Betriebsangehörigen den gesamten oder einen Teil des Betrages zukommen zu lassen, dem die Pflege der Anlagen obliegt.

Reben-Liefer- und Begleitschein

(Dieses Blatt erhält der Empfänger)

A Lieferant:

.....
(Datum)

.....
(Betriebsnummer)

Bank- oder
Postscheckkto.

B Empfänger:

Herrn
Firma

in

Straße: Tel.:

Bahnstat.:

C Lieferungen:

Anzahl	Art der Lieferungen (Genaue Angaben der Edelreis- u. Unterlagsorte	Preis DM		Bemerkung
		Einzel	Gesamt	
Summa:				

D Zahlungen und Quittungen:

1. Zahlung am DM

bar à Konto

Quittung:

....., den

F 1. Pflanzung:

Gemarkung:

Lage: Größe: Ar:

Parz. Nr.:

Pflanztage:

2. Zahlung am DM

bar à Konto

Quittung:

....., den

2. Pflanzung:

Gemarkung:

Lage: Größe: Ar:

Parz. Nr.:

Pflanztage:

E Überführungsgenehmigung:

G Polizeiliche Anmeldung:

Ort Datum

Stempel

Der Reben-Liefer- und Begleitschein

(Ausführungsmuster siehe Seite 125)

1. Allgemeines:

Dieser Reben-Liefer- und Begleitschein soll dem Empfänger in Abschnitt C (auf Lieferungen) genaue Auskunft geben über Edelreis- oder Unterlagssorte nach Abstammung und Herkunft. Im eigenen Interesse hat der Empfänger darauf zu achten, daß die „Art der Lieferung“ sortenmäßig genau angegeben ist.

F (auf Pflanzung) und G (polizeiliche Anmeldung) dienen sowohl dem Winzer als auch dem Ueberwachungspersonal dazu, daß Pflanzung und polizeiliche Anmeldung ordnungsgemäß vorgenommen wurden.

Bei Lieferungen von Edelreibern und Unterlagsreben und bei der Herstellung von Pflanzreben sind diese Scheine mindestens 5 Jahre aufzuheben, um bei späteren Beanstandungen als Unterlage zu dienen.

Bei weinbergsmäßigen Anpflanzungen soll der Schein für die gesamte Lebensdauer des Weinberges aufbewahrt werden, um jederzeit über den Wert der Veredlung und die Eignung der Unterlagsrebe in der betreffenden Lage sowohl dem Winzer als auch den zuständigen Fachstellen Aufklärung zu geben.

2. Lieferungsbedingungen:

Die anerkannten und vom Lieferanten plombierten Reben sind sofort beim Empfang zu prüfen. Nach der Abnahme

muß der Lieferant jede Haftung ablehnen. Unter keinen Umständen können infolge mangelhaften Einschlages oder durch Austrocknen, Frost, Schimmel oder Nässe aufgetretene Schädigungen und Versagen im Weinberg zu einem Ersatzanspruch führen.

3. Gerichtsstand:

Erfüllungsort für Lieferung und Zahlungen Ausschließlicher Gerichtsstand für sämtliche aus dem Vertragsverhältnis entstehende Streitigkeiten:

4. Anbauvorschriften:

Jedem Winzer wird empfohlen, sich über Anbaumaßnahmen, z. B. zugelassene Rebsorten, Weinbergsbegrenzung, usw. genau zu unterrichten. Nachteile, die sich aus der Nichtbeachtung dieser Vorschriften ergeben, hat der Rebekäufer selbst zu tragen. Insbesondere kann keine Zurücknahme von Reben erfolgen.

5. Hinweis auf reblausgesetzliche Bestimmungen:

Jede Rebenpflanzung, auch Hausstöcke, ist 8 Tage vor Beginn der Pflanzarbeit beim Bürgermeister der Pflanzgemarkung anzumelden und auf der Vorderseite unter G zu bestätigen. Dieser Abgabeschein dient als Ausweis und ist bei der Anmeldung oder bei Kontrollen vorzuzeigen.

Das Einstufen von wurzelechten Reben in Pfropfrebenanlagen ist verboten und strafbar.

Johannisberg und Geisenheim versteigern ihre Weine

(Mageres Ergebnis bei den ersten Frühjahrsversteigerungen)

Die Ergebnisse der beiden Versteigerungen, die die Ortsgruppe Johannisberg des Rheingauer Weinbauvereins und die Vereinigung Geisenheimer Weingutsbesitzer am 18. April in der Winzerhalle von Johannisberg und im Saal des Hotels Germania am 21. April in Geisenheim veranstalteten, geben gerade keine optimistischen Perspektiven für die Versteigerungswelle, die uns im Laufe der nächsten Wochen bevorsteht.

Obwohl die beiden Versteigerungen gut besucht waren, ließ doch das Interesse zu wünschen übrig. Als besonders hervorstechendes Merkmal mußte verbucht werden, daß sowohl in Johannisberg wie in Geisenheim ein geradezu erschreckend geringe Nachfrage nach „älteren“ Jahrgängen — wenn man bei den 47ern und 48ern überhaupt davon sprechen kann, — vorhanden war. Während in Johannisberg alle vier Nummern 47er liegen blieben, ging in Geisenheim von sechs Nummern nur die vierte, ein Fuchsberg von Karl Gimbel Wwe. für 1040,— DM ab. Die in Johannisberg ausgetretenen 47er wurden mit 1,20 und 1,30 DM ausgetreten, aber es war kein Interessent da, der mehr geboten hätte.

Die 48er — in Johannisberg waren es sechs Nummern — blieben bis auf zwei liegen. Gesteigert wurden ein Winkeler Steinacker vom Winzerverein Johannisberg für 900,— DM und ein Johannisberger Hölle vom Winzerverein Johannisberg ebenfalls für 900,— DM. Eine Spätlese Johannisberger Hölle vom Winzerverein Johannisberg ging bei 1420,— DM zurück.

Die Geisenheimer hatten mit ihren 48ern noch mehr Pech. Von 28 Nummern wurden nur neun versteigert, und zwar ein Silzen II von Philipp Graf für 850,— DM, ein Silzen III von demselben Erzeuger für 930,— DM, ein Lickerstein von Josef Hebauf für 950,— DM, ein Kirchgrube Spätlese von Adam Vollmer für 1000,— DM, ein Fuchsberg Spätlese von Adam Vollmer für 1000,— DM, ein Hohenrech Spätlese von Philipp Graf für 1050,— DM, ein Hohenrech Spätlese von Karl Gimbel Wwe. für 1110,— DM, ein Hinkelstein Spätlese von Karl Gimpel Wwe. für 1350,— und ein Kläuserweg von E. und H. Krayen Erben für 1050,— DM.

Man hatte behauptet, die Johannisberger hätten ihre 47er und 48er besser an die Spitze ihrer Liste gesetzt. Vielleicht, daß in diesem Fall das Ergebnis günstiger gewesen wäre. Die Geisenheimer hatten diesen Rat befolgt. Aber der

Erfolg war nicht weniger gering. Es hat also nicht an der Postierung gelegen. Nicht ganz von der Hand zu weisen ist jedoch der in Fachkreisen geäußerte Rat, in Zukunft besonders geringe Weine von der Liste abzusetzen, um auf diese Weise das Gesamtergebnis nicht zu gefährden.

Besonders eindrucksvoll war bei beiden Versteigerungen, daß sich das Hauptinteresse auf die 49er konzentrierte, die im großen und ganzen — wenn es sich um passable Tropfen handelte — auch flott abgingen. Ausschlaggebend war hier zweifellos das Bestreben, dem Publikumsgeschmack nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, eine bedauerliche Zeiterscheinung, mit der man sich aber abfinden muß. Die große Frage ist nur, was wird geschehen, wenn einmal ein Jahrgang mißbrät. Die 49er werden vermutlich bei der quantitativ kleinen Ernte nicht weit reichen.

Von 44 Nummern des 49er Jahrgangs blieben in Johannisberg zehn liegen. Im übrigen war das Ergebnis wie folgt: Ein Johannisberger Erntebringer von Peter Rudolphi brachte 920,— DM, ein Winkeler Steinacker vom Winzerverein Johannisberg 790,— DM, ein Johannisberger Goldatzel von Peter Faust 750,— DM, ein Johannisberger Hölle von Phil. Schönwetter 780,— DM, ein Johannisberger Vogelsang von Christof Moos 800,— DM, ein Johannisberger Goldatzel von Jean Molitor 800,— DM, ein Johannisberger Hinter Eichen von Christof Moos 910,— DM, ein Johannisberger Vogelsang vom Winzerverein Johannisberg 890,— DM, zwei Geisenheimer Spitzenlehn von Karl Zerbe je 800,— DM, ein Geisenheimer Kilsberg von Karl Zerbe 820,— DM, ein Johannisberger Steinstück von Josef Eser 890,— DM, ein Johannisberger Erntebringer von Karl Zerbe 900,— DM, ein Johannisberger Hinter Eichen von Christof Moos 800,— DM, ein Johannisberger Erntebringer vom Winzerverein Johannisberg 880,— DM, ein Johannisberger Klaus von Pet. Kauter Erben 930,— DM, ein Geisenheimer Steinacker von Josef Klein Erben 870,— DM, ein Johannisberger Hölle von Joh. Horn Wwe. 850,— DM, ein Johannisberger Weiher von Josef Klein Erben 940,— DM, ein Johannisberger Kemmersberg von Peter Rudolphi 930,—, ein Johannisberger Erntebringer von Josef Eser 950,— DM, ein Johannisberger Hölle von Josef Eser 970,— DM, zwei Johannisberger Goldatzel von Karl Zerbe für je 1070,— DM, ein Geisenheimer Kilsberg Spätlese von Josef Eser 1080,— DM, ein Johannisberger Hölle Spätlese von Karl Zerbe 1260,— DM, ein Johannis-

berger Klaus von Josef Klein Erben 1200,— DM, ein Johannisberger Hölle Spätlese von Karl Zerbe 1370,— DM, ein Johannisberger Weiher Spätlese von Josef Eser Erben 1300,— DM, ein Johannisberger Klaus von Josef Klein Erben 1400,— DM, ein Johannisberger Erntebinger Spätlese von Josef Eser 1500,— DM, ein Johannisberger Klaus Spätlese von Josef Klein Erben 1800,— DM.

Bei den Geisenheimer 49ern blieben von 30 Nummern 13 auf der Streeke. Die übrigen brachten folgende Preise: Ein Geisenheimer Schröderberg von Schumann-Nägler 780,— DM, ein Stallen von Jakob Holschier 800,— DM, ein Decker von Adam Vollmer 830,— DM, ein Kirchgrube von Adam Vollmer 850,— DM, ein Steinacker von Adam Vollmer

870,— DM, ein Steinacker I von Pfarrer Hesse 870,— DM, ein Mückenberg von Jakob Holschier 900,— DM, ein Fuchsberg von Adam Vollmer 890,— DM, ein Fuchsberg desselben Erzeugers 900,— DM, ein Kirchgrube von Karl Happ 890,— DM, ein Kläuserweg von Geschwister Vollmer 920,— DM, ein Hohenrech von Ludwig Janz 890,— DM, ein Mäuerchen von Pfarrer Hesse 980,— DM, ein Fuchsberg von Josef Sengler 960,— DM, ein Winkeler Ensing von E. und H. Krayer Erben 900,— DM, ein Ensing desselben Erzeugers 850,—, ein Johannisberger Klaus von E. und H. Krayer Erben 900,— ein Klaus von E. und H. Krayer 960,— DM. Die drei Halbstück Geisenheimer Rot des Jahrgangs 49 fanden keinen Abnehmer. —ng.

Die Brentanos freieren einen „Goethewein“, —

und knüpfen dabei an eine uralte Tradition im Rheingau an.

Das Weingut von Brentano in Winkel, auf dem Goethe geruhsame Wochen verbracht hat und wo er die Rheinweine erst richtig kennen und schätzen gelernt hat, bringen in Kürze einen Goethewein heraus. Hätte man diesen Wein im Goethejahr verschickt, wäre er vielleicht im Trubel der Feierlichkeiten und in der Uebersättigung mit Goethe-Produkten untergegangen. So aber wird er zweifellos seinen Weg machen, zumal Goethes Lieblingswein nachweislich ein 1811er Winkeler Hasensprung war, von dem es in einem seiner Verse heißt:

„Setze mir nicht, du Grobian

Mir den Krug so derb vor die Nase.

Wer mir Wein bringt, sehe mich freundlich an,

Sonst trübt sich der Elfer im Glase . . .“

Und dieser „Winkeler Hasensprung“ wächst heute noch an derselben Stelle und in der gleichen Güte wie zu Goethes Zeiten. Darin liegt ja das uralte und ewig neue Geheimnis des Weines, daß er ein Jungbrunnen ist, der sich alle Jahre erneuert.

Es ist daher auch keine alltägliche Reklame, wenn die Brentanos diesen Wein „Goethewein“ nennen. Das hat schon seine Berechtigung. Etwas anderes wäre es, wenn nun plötzlich irgendwo in Deutschland eine Keilerei auf den Gedanken käme, eine besonders zugkräftige Bezeichnung zu suchen und sich dabei Goethes bediente. Einen Goethewein herauszubringen, dazu haben nur die Brentanos eine Berechtigung und man muß sich eigentlich wundern, daß ihnen dieser Gedanke nicht schon vor Jahrzehnten kam.

Nicht zuletzt hat der Aufenthalt Goethes in Winkel und der Genuß der guten Brentanoschen Weine ihn immer wieder inspiriert, dem deutschen Wein ein Loblied zu singen. Als der Dichter nach seinem letzten Besuch im Rheingau nach Frankfurt zurückkehrte, da rief er in einer Gesellschaft, bei der er gefragt wurde, was für einen Wein er vorziehe, aus:

„Gut, wen ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben. Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben. . .“

Er hatte diesen Vers nie zuvor mit soviel Enthusiasmus gesprochen

Daß die Begeisterung Goethes für den Rheingauer Wein Hand in Hand ging mit der Begeisterung für die Rheingauer Landschaft, wissen wir aus seinen Tagebucheinträgen, die häufig genug zitiert worden sind und die in den bekannten Versen gipfelten:

„Zu des Rheins gestreckten Hügeln
Hochgesegneter Gebreiten
Auen, die den Fluß bespiegeln,
Weingeschmückten Landesweiten
Möget mit Gedankenflügeln
Ihr den treuen Freund begleiten.“

Ueberflüssig zu betonen, daß die Flaschen, die als Goethewein hinausgehen in alle Welt, und die zweifellos ein nicht alltägliche Werbung für den deutschen Wein bedeuten, ganz besonders geschmackvoll ausgestattet werden. Vor allem hat man dem Etikett viel Sorgfalt gewidmet. H. J.

Weinmuseum mit Sektabteilung

In der Brömserburg in Rüdesheim rundet sich die Sammlung ab

Der Ausbau des Rheingauer Weinmuseums in der Rüdesheimer Brömserburg macht unter der unermüdlichen Leitung des Museumspflegers Duscherers so beachtliche Fortschritte, daß die bisher für die Spezialsammlungen vorgesehenen Räumlichkeiten nicht mehr ausreichen.

Inzwischen haben die großen Rheingauer Sektellereien Matheus Müller in Eltville und Schults Grünack in Rüdesheim ebenfalls bedeutende Stiftungen gemacht, sodaß die Einrichtung einer geschlossenen Abteilung für die Sektherstellung durchgeführt werden kann, die bis ins Jahr 1811 zurückreichen wird. Weiter denkt man an die Einrichtung einer Weinbrandabteilung, der ja bekanntlich auch im Rheingau und besonders in Rüdesheim zu Hause ist.

An Erwerbungen aus jüngster Zeit verdienen noch folgende Gegenstände erwähnt zu werden: Ein Blutbecher aus dem Jahre 1896, der an eine Tragödie im zaristischen Rußland erinnert und eine Leihgabe des Rüdesheimer Weinhändlers Keutner ist. Eine Erinnerung an den bekannten Küfer Jakob Kranz, der gleichzeitig ein Künstler war, ist ein Holzrelief „Weinprobe in einem Rüdesheimer Weinkel“ aus dem Jahre 1903. Oelbilder Rheingauer Weinveten stammen aus den bekannten Häusern Dilthey in Rüdesheim und Dezius in Eibingen. Trinkgefäße sind jetzt in ununterbrochener Reihenfolge aus der griechischen, römischen, fränkischen, romanischen, gotischen Zeit bis in unsere Tage vorhanden.

Eine Etikettensammlung von der Frühzeit des Weinetiketts bis heute stammt von der Firma Dilthey & Sahl. Wertvolle Küferwerkzeuge aus der Zeit stammen von Josef Wittmann, Rüdesheim, Oberstraße und Max Gerlach, Geisenheim. Auch eine antike Pistole der Rheingauer Weinbergsschützen ist vorhanden. Die Firma Scherr, Geisenheim stiftete einen respektablen Blasebalg, der einmal dazu diente, die Hefe herauszudrücken.

Die Geologische Abteilung des Museums wird in diesem Jahr nicht mehr fertig werden, da es an Raum fehlt. In den ursprünglich für diesen Zweck vorgesehenen Räumlichkeiten werden die Trinkgefäße untergebracht werden. Erwähnenswert ist noch, daß soeben ein 16 Zentner schwerer, 1480 datierter Grenzstein aus der Gemarkung Windeck im Hof des Museums aufgestellt wurde, nachdem er mit großer Mühe ausgegraben werden konnte. Er markierte einmal die Grenze zwischen Rüdesheim und Eibingen.

Die Burgkapelle ist ebenfalls soweit hergerichtet, daß sie bis Pfingsten eröffnet werden kann. Es werden in diesem Raum religiöse Gegenstände und Bilder aller Art untergebracht werden. Außerdem will man hier die alten Rüdesheimer Fahnen aufstellen.

Es wäre zweckentsprechend, wenn die Eröffnung des Weinmuseums im Rahmen einer Weinprobe durchgeführt würde, eine Gepflogenheit, die in früheren Zeiten bei besonders festlichen Anlässen gang und gebe war. H. J.

Eibinger Versteigerung wurde ein Erfolg

(Von 45 Nummern gingen nur elf zurück — Ein Engerweg brachte 1870.-)

Nach den etwas trüben Versteigerungstagen von Johannisberg und Geisenheim war die Weinversteigerung der Vereinigten Weingutsbesitzer im Weinhaus „Kathrinchen“, Eibingen, insofern ein Lichtblick, als von 45 ausgetobenen Nummern nur 11 zurückgingen und im allgemeinen gute Preise erzielt wurden.

Nach anfänglichen Geburtswehen, die seltsamerweise diesmal kaum bei den 48 ernen verspürt wurden, nahm die Versteigerung einen flotten Verlauf. Man spürte das Interesse, das die zahlreich erschienenen Besucher an den sauberen, saftigen und blumigen Weinen der Eibinger Weingutsbesitzer hatten.

An der Spitze der Liste standen 9 Halbstück 48er, die bis auf zwei einen Käufer fanden. Sie gingen zu folgenden Preisen ab: Ein Sandgrub von Adolf Corvers brachte 850,— DM, ein Kirchenpfad von Josef Zimmer Wwe. 820,—, ein Rück von Adolf Corvers 850,— DM, ein Rück von Hch. Hock 870,— DM, ein Flecht von Geschwister Vollmer 960,— ein Engerweg von Nikolaus Wallenstein 1000,— DM und ein Katerloch von Philipp Dezius 1030,— DM. Die Eibinger hatten also mit ihren 48ern mehr Glück als andere Gemarkungen.

Bei der Ausbietung der 49er blieb es anfangs etwas still. Es war, als müßten sich die Interessenten erst auf den neuen Jahrgang umstellen. Und so blieben die ersten vier Nummern ungesteigert. Dann aber wurde es lebhafter. Für ein Flecht von Willi Schäfer wurden 810,— DM erzielt, für ein Mühlpfad von Adolf Dormann 830,— DM, für ein Klosterberg von Thomas Leyendecker 910,— DM, für ein Böhl von Franz Weis I 920,— DM, für ein Flecht von Karl Zimmer

(zwei Halbstück) 910,— DM je Halbstück, für ein Häuserweg von Jakob Kremer 1080,— DM, für ein Kirchenpfad von Josef Zimmer Wwe. 1010,— DM, für ein Kiesel von Philipp Dezius 1020,— DM, für ein Berg Platz von Franz Böhner 1180,— DM, für ein Kirchenpfad von Hubert Dormann 900,— DM, für ein Dechaney von Richard Borreck 900,— DM, für ein Dechaney von Baptist Böhner 920,— DM, für ein Kirchenpfad von Hubert Dormann 910,— DM, für ein Mückenberg von Frau W. Dormann 920,— DM, für ein Dechaney von Johann Jakobi 940,— DM, für ein Kirchenpfad von Michael Dormann 1030,— DM, für ein Flecht von Nikolaus Siegfried 950,— DM, für ein Wilgert von Hch. Wallenstein 950,— DM, für ein Böhl von Josef Oswald 960,— DM, für ein Kirchenpfad von Franz Böhner 1240,— für ein Dechaney von Joh. Baptist Bläs 1000,— DM, für ein Kirchenpfad desselben Erzeugers 1060,— DM, für ein Geisenheimer Altbaum von Nikolaus Siegfried 1190,— DM, ein Kirchenpfad von Geschwister Vollmer 1260,— DM, für ein Klosterberg der Abtei St. Hildegard 1270,— DM, für ein Klosterberg Spätlese desselben Erzeugers 1720,— DM. Den Vogel schoß Franz Böhner mit einem Engerweg ab, er erzielte für das Halbstück 1870,— DM. Dieses beste Halbstück des Tages wurde vom Drosselhof Rüdesheim gesteigert. Der schöne Erfolg des Eibinger Winzers löste allgemeinen Beifall aus, wie überhaupt die Stimmung sehr angeregt war.

Eibingen hat gezeigt, daß es auf eignen Füßen stehen kann und daß seine Weine auch in wirtschaftlich rückläufigen Zeiten Interessenten haben, die die Qualität zu würdigen wissen. Man darf den Eibinger Winzern zu diesem Erfolg von Herzen gratulieren!

J.

Arbeiten im Obst- und Gartenbau im Mai

Im Mai erreicht die Obstblüte ihren Höhepunkt und ihr Ende. Kritische Tage sind die Eiseiligen. Spätfrostschäden lassen sich teilweise verhüten, wenn man z. B. nachts Wandspaliere und kleinere Erdbeeranlagen mit Rohr- oder Strohecken, Bastmatten oder Säcken deckt oder die Bäume mit frischem Wasser spritzt, wenn morgens die Blüten gefroren sind. Beachtenswert ist, daß bei Obstbäumen auf Grundstücken mit Unterkulturen wie Klee, Gras u. a. infolge deren ständiger Wasserabgabe (Transpiration) die Frostgefahr größer ist als auf solchen, die unbebaut sind. Desgleichen auf Böden, welche in der kritischen Zeit frisch bearbeitet werden. Das Heizen und Räuchern zur Verhütung von Spätfrostschäden hat nur für große geschlossene, möglichst windgeschützte Lagen praktische Bedeutung. Auch für die erst im Mai abgeblühten Bäume ist das Wässern unmittelbar nach der Blüte zur Erhaltung des Fruchtansatzes von Vorteil, ganz besonders für trockene Böden. Einen breiten Raum nimmt in diesem Monat die Schädlingsbekämpfung ein. Es gilt nicht nur den Fruchtansatz zu erhalten, sondern denselben nebst den Blättern gegen Pilzbefall (Fusikladium) und tierische Schädlinge zu schützen. Das kann erreicht werden durch Nachblütespritzungen. Die hierfür bewährten chemischen Mittel für Mirabellen-, Renekloden-, Pflaumen- und Zwetschenbäume, Stachel- und Johannisbeeren, sowie für die erste Nachblütespritzung bei Äpfeln und Birnen sind bereits in der Aprilausgabe Nr. 7 der Rh. Wztg. veröffentlicht worden. Jedoch sind dabei zwei Druckfehler unterlaufen. Es mußte heißen statt 0,3% E 605 forte: 0,03%, und statt „erntefeindliche“: „erntefähige“ Gemüse. Die wichtigste Nachblütespritzung für alle Äpfel- und Birnbäume ist die zweite, weil sie der Erhöhung der Qualität dient. Sie schützt die Früchte gegen Schorf- und Obstmadenbefall und erhält auch die Blätter gesund. Als Spritzbrühen können empfohlen werden: 1% Schwefelkalkbrühe mit Zusatz von 0,05% Kupferkalkpulver OB 21 oder Spieß 38 und 0,4% Bleiarsenpulver oder $\frac{3}{4}$ bis 1% Fuklasin,

Pomasol oder Nirit und 0,4% Bleiarsenpulver. Folgende Sorten verlangen keine Spritzung mit Schwefelkalkbrühe: Goldrenette Freiherr v. Perlepsch, Apfel aus Croncels, Danziger Kantapfel, Rheinischer Winterrambour und Diels Butterbirne. Die Spritzung ist auszuführen, wenn die Früchte Haselnußgröße erreicht haben und drei bis vier Wochen später. Letzteres ist dort notwendig, wo die Obstmade sehr stark auftritt, also alljährlich ein hoher Prozentsatz wurmstichiger Äpfel und Birnen anfällt. Wegen der Gefährlichkeit der Spritzbrühe für Menschen und Haustiere ist Vorsicht geboten. So ist z. B. bald zu erntendes Gemüse, welches von der Brühe getroffen wird, vorher zu bedecken oder $\frac{1}{2}$ Stunde nach der Spritzung mit reichlich Wasser abzuspülen. Grünfütter darf erst nach drei Wochen verfüttert werden. Im Mai muß auch mit einem starken Auftreten von Blattläusen gerechnet werden. Ihre Bekämpfung, sofern sie nicht mit den Nachblütespritzungen verbunden werden kann, sollte stets rechtzeitig und gründlich erfolgen. Bewährte Bekämpfungsmittel sind: a) ungefährliche: Quassia-brühe, Gasapon 0,5%, Gamma Nexen Neu 0,3%. b) giftige: Verseiftes Reinnikotin 0,15—0,2% und E 605 forte 0,03%. Letztere beiden Mittel können auch für die Blutlausbekämpfung empfohlen werden. Gegen den Erdbeerblütenstecher und den Himbeerkäfer hilft Stäuben mit Gesalol vor der Blüte. Werden Pfirsichbäume von der Kräuselkrankheit befallen, so sind die kranken dickfleischigen Blätter zu pflücken und zu verbrennen. Durch eine Spritzung mit 2% Kupferkalkbrühe kurz vor dem Austrieb hätte man diese Arbeit nicht nötig gehabt. Schattenmorellen, deren Früchte im vorigen Jahr von Fusikladium befallen waren und am Baum vertrockneten, müssen in diesem Jahr nach der Blüte mit Kupferkalkbrühe gespritzt werden, mit Wacker, Spieß oder Bayer 1%, mit OB 21 oder Spieß 38 0,5%. Zur gleichzeitigen Bekämpfung von Raupen und Blattläusen ist ein Zusatz von E 605 forte 0,03% oder Gesapon 0,5% oder Nexen 0,3% erforderlich.

Weitere obstbauliche Maiarbeiten: das Umpfropfen kann fortgesetzt werden, solange die Pfropfreiser brauchbar sind. Bei schon im März ausgeführten Veredlungen auf dünnen Zweigen ist es nötig, den Bast zu lösen und die Veredlung neu und locker zu verbinden. Frisch gepflanzte Obstbäume sind bei Trockenheit öfters zu gießen, sofern ihre Baumscheibe nicht mit Mist abgedeckt ist. Schadhafte Baumbänder sind zu erneuern. Dürres Holz, welches jetzt sehr gut zu sehen ist, zu entfernen, desgleichen dicke Stamm- und alle Wurzelausschläge. Große Wunden sind zum Schutze gegen Holzfäule mit Wachs- oder Steinkohlenteer zu verstreichen. Um saubere Früchte ernten zu können, sind Erdbeeren nach der Blüte mit handlang geschnittenem Stroh oder Holzwolle zu unterlegen. Zur Gewinnung reichtragender Pflanzen sind bei Erdbeeren in Neuanlagen kurz vor Beginn der Ernte die gesündesten und zugleich reichtragendsten Pflanzen mit Stäben zu kennzeichnen und nur davon Ausläufer als Pflanzmaterial zu verwenden. (Selektion). In der zweiten Maihälfte sind auszuführen: das Auspflücken (Ausbrechen) der Rebspaliere (Tafeltrauben), das Anbinden der Leittriebe oder Verlängerungen der Obstspaliere sowie der erste Sommerschnitt derselben. Mit Rücksicht auf die bald beginnende Obsternte sind alle Leitern und Pflückgerätschaften in Ordnung zu bringen.

Im Gemüsegarten sind im Mai folgende Arbeiten zu verrichten: An Ort und Stelle können gesät werden, Anfang Mai: Buschbohnen, Markerbsen, Pflücksalat, Schnittmangold, Karotten, Möhren, Zwiebeln und Küchenkräuter. Mitte und Ende des Monats: Stangen- und Buschbohnen, Gurken, Kürbis und rote Rüben. Auf ein möglichst halbschattiges Beet zur Pflanzenanzucht, Anfang Mai: Kopfsalat Sommersorten, frühe Oberkohlraabi, mittelfrüher Blumen- und Rosenkohl. Mitte bis Ende Mai: Späte Oberkohlraabi, Salat, Endivien breitblättriger und Grün- oder Krauskohl, niedriger. Gepflanzt können werden: Anfang Mai: Salat, Mangold oder Römischkohl, Früh- und Herbst-Wirsing, Weiß- und Rotkraut, Zwiebeln und Oberkohlraabi. Mitte bis Ende Mai dieselben Gemüse und Tomaten, Gurken, Sellerie, Lauch, Blumen- und Rosenkohl, Spätrotkraut und Paprika. In neuen Spargelanlagen sind ausgebliebene Pflanzen zu ersetzen. Reihenerntfernungen für Beete von 1,20 m Breite: eine Reihe Gurken, Neuseeländer Spinat oder Kürbis, zwei Reihen Stangenbohnen, Erbsen, Sellerie oder Kohl, vier Reihen Römischkohl oder Paprika, fünf Reihen Pflücksalat, Schnittmangold, Karotten, Möhren, Zwiebeln, Salat, Oberkohlraabi, Lauch oder Küchenkräuter. Pflanzenerntfernungen in den Reihen: Zwiebeln 10 cm, Lauch 20 cm, Salat und Oberkohlraabi 25 bis 30 cm, Sellerie, Mangold und Paprika 40 cm, Busch- und Stangenbohnen, Blumenkohl, Wirsing, Weiß- und Rotkraut und Rosenkohl 50 cm, Tomaten 60—70 cm, und Neuseeländer Spinat 80—100 cm. Flach müssen gepflanzt werden: Zwiebeln, Salat, Oberkohlraabi, Sellerie, Mangold, Paprika und Neuseeländer Spinat; tief bis an das unterste Blatt alle Kohlarten; 10 cm tief Lauch und Tomaten. Für Buschbohnen ist wie für Stangenbohnen die Stufensaat am vorteilhaftesten, man lege nicht mehr als 5—6 Bohnen in eine Kaute, bei Stangenbohnen nicht mehr als 8—10. Auch ist ratsam, das Bohnensaatgut wegen der Gefahr der Brennfleckenkrankheit zu beizen. Soll das Gemüse gut gedeihen und befriedigende Ernten liefern, muß es auch gepflegt werden. Hierzu gehören: Wasserversorgung, Bodenbearbeitung und Unkrautbekämpfung, Kopfdüngung und Schädlingsbekämpfung. Alle Gemüse haben ein großes Wasserbedürfnis. Am meisten die ausgepflanzten und von diesen Salat, Blumenkohl, Gurken, Sellerie, Rotkraut, Mangold und Tomaten, auch Stangen- und Buschbohnen, wenn es sehr trocken ist. Da aber vieles Gießen und Wässern den Boden verschlämmt, muß derselbe öfters flach gelockert werden, damit Luft und Wärme in ihn eindringen können und die Wasserverdunstung eingeschränkt wird. Mit der Bodenlockerung ist die Unkrautbekämpfung zu verbinden, denn das Unkraut entzieht den Gemüsepflanzen Licht und Nahrung. Manche Gemüse müssen auch gehäufelt werden, wie z. B. Erbsen,

Die Weinbaugebiete Deutschlands

bevorzugen
die ungiftigen
Pflanzenschutzmittel
»HOECHST«





**NIROSAN
KUPFER-NIROSAN
VITIGRAN
FLORIGEN**



FARBWERKE HOECHST
vormals Meister Lucius & Brüning
Frankfurt (M)-Höchst



5 96

Bohnen, Gurken, Kürbis und alle Kohlarten, außer Oberkohlraabi. Verschiedene Gemüse wie die Kohlarten, Mangold, Salat, Gurken, Bohnen und Tomaten sind während der ersten Wachstumsperiode für öftere Kopfdüngung mit Rindviehjauche oder aufgelöstem Hühner- oder Taubenmist oder Handels-Volldünger sehr dankbar. Mangold und Rhabarber können während des ganzen Sommers flüssig gedüngt werden. Die günstigste Zeit hierfür ist nach Regenwetter. Abgeerntete Beete sollten vor jeder Neubepflanzung eine reiche Jauchedüngung mit Zusatz von Superphosphat, von letzterem je 3—4 kg, erhalten.

Schließlich sind die Erfolge im Gemüsebau abhängig von der Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten. In Nr. 7 der Rh. Wztg. wurden bereits die Mittel für die Bekämpfung von Erdflöhe, Kohlflye, Kohltriebrüßler, Kohldrehherzmade und Drahtwurm genannt. Zu den obigen kommen noch hinzu Blattläuse, fälschlich Milben genannt, Schnecken und die Spargelflye. Gegen Blattläuse spritze man die befallenen Pflanzen mit Gesapon 0,5% oder mit Gamma Nexen Neu 0,3% oder mit E 605 forte 0,02—0,03%. Wirksame Schneckenbekämpfungsmittel sind folgende Handelspräparate: Peccoto und Schneck-Ex, die von den Maden der Spargelflye befallenen krummen Spargelpfeifen sind tief zu stechen und zu verbrennen. Gegen die Blattfleckenkrankheit des Sellerie und die Kraut- und Stengelfäule der Tomaten müssen die Pflanzen schon bald nach dem Setzen mit 1% Kupferkalkbrühe gespritzt werden. Gegen Maifröste bedecke man empfindliche Gemüse wie Tomaten, Bohnen, Gurken und Kürbis, auch Frühkartoffeln, nachts mit Papier und häufele die Pflanzen etwas an.

Direktor i. R. C. Schilling, Geisenheim

Die Witterung im April 1950

Aus dem Witterungsbericht für den Rheingau der Agrarmeteorologischen Versuchsstation Geisenheim

Der April war zu kalt und niederschlagsreich. Gleich zu Monatsanfang setzte das sprichwörtlich unbeständige Aprilwetter ein und blieb bei vorwiegender Zufuhr grönländischer und arktischer Polarluft fast die ganze Zeit — erst am 26. vollzog sich endlich der Uebergang zu schönem Frühlingswetter — bestehen; nur kurz vor Ostern und in den Tagen vom 19. bis 21. kam es unter dem Einfluß eines Hochs über Mitteleuropa zu einer vorübergehenden Wetterberuhigung, die die Tagesmittel bis 6° über den Regelwert ansteigen ließ und uns einige wenige schöne Tage brachte. Im übrigen war es infolge der sehr oft wehenden, von Regen- und Hagelschauern begleiteten stürmischen Winde aus Nordwest bis Nord — an 21 Tagen wurde die Windstärke 6 und an zehn Tagen die Windstärke 8 erreicht — sogar für den wetterwendischen April viel zu unfreundlich. Die starke Luftbewegung und der meist bewölkte Himmel verhinderten zum Glück das Zustandekommen von Nachtfrösten, die nur in Bodennähe auftraten. Der so dringend benötigte Regen fiel zum größten Teil in der dritten Dekade. Die Sonnenscheindauer war viel geringer als im März und blieb um etwa 40% unter der Norm.

Temperaturmittel	8,5°
Abweichung von der Norm (Zeitraum 1881—1940)	—1,1
Höchste Temperatur	22,9 am 8. 4.
Tiefste Temperatur	0,1 am 7. 4
Zahl der Tage mit Frost am Boden	8
Niederschlagshöhe in mm	47,8
Niederschlagshöhe in % der Norm (Zeitraum 1891—1930)	123
Mittlere tägliche Sonnenscheindauer	3,6 Stunden

Die Bodentemperatur

Unter dem Einfluß der kühlen und wechselhaften Witterung verlor der Boden einen Teil der im Vormonat angesammelten Wärme und kühlte sich in der ersten Dekade bis etwa 70 cm Tiefe unter die Werte von Ende März ab. Auch die häufigen Lufttemperaturschwankungen fanden sich im Boden wieder, kamen aber in den nachstehenden, nur geringe Unterschiede aufweisenden Mittelwerten nicht zum Ausdruck. So bewirkte z. B. der im April ja bereits hohe Sonnenstand, daß am 19. in 5 cm Tiefe 21,8° als Höchstwert gemessen wurden, während die niedrigste Temperatur in dieser Tiefe am 7. nur 1,8° betrug. Nach unten zu nahmen diese Schwankungen wie üblich immer mehr ab, so daß in 1 m Tiefe die Temperatur sich zwischen 7,9 und 9,3 bewegte. Bemerkenswert ist, daß in 10 bis 20 cm die niedrigsten Temperaturen sich in den letzten Monatstagen einstellten und die Monatsmittel in dieser Schicht im Vergleich zur Norm (Zeitraum 1930—44) um 1,5° zu niedrig waren, während in 1 m Tiefe der Boden um 0,5° zu warm blieb.

Erbodentemperatur (Löb) in 5 10 20 50 100 cm Tiefe					
Monatsanfang (Mittel 1.—10. 4.)	8,0	7,9	7,9	8,2	8,2 °C
Monatsmitte („ 11.—20. 4.)	8,9	8,7	8,5	8,5	8,2 „
Monatsende („ 21.—30. 4.)	9,2	9,2	9,2	9,4	9,9 „

Die Bodenfeuchtigkeit

Auch im April nahm die Bodenfeuchtigkeit weiter ab. Die öfters fallenden, doch geringen Niederschläge sickerten nur wenig ein und vermochten die durch die lebhaften Winde gesteigerte Verdunstung und den zunehmenden Wasserverbrauch der Pflanzen kaum aufzuwiegen. Zu Beginn der zweiten Monatshälfte verursachten dann die wärmeren Tage eine schnellere Austrocknung und erst die ergiebigeren Regenfälle in der dritten Dekade hatten ein Ansteigen der Bodenfeuchtigkeit zur Folge. Im Monatsmittel war der Rückgang der Bodenfeuchtigkeit im schwereren Lösboden, bei dem die oberen 10 cm am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurden, geringer als im durchlässigeren Schotterboden, der bis zu einer Tiefe von etwa

40 cm ziemlich gleichmäßig um 2% austrocknete. Im Vergleich zum April 1949 war der Boden immerhin um 3 bis 5% feuchter.

Datum:	4. 4.	11. 4.	18. 4.	25. 4.	
Lösboden:	20,3	19,6	17,0	20,5	% Wassergehalt, bezogen auf das Gewicht
Schotterboden:	15,6	14,9	15,5	15,5	des getrockneten Bodens
(Mittelwert aus 5 Tiefenstufen für die Schicht 0-50 cm des in Kultur stehenden, durchwurzelten Bodens).					

Die Pflanzenentwicklung

Das meist naßkalte Wetter war für die Obstblüte wenig günstig. Die Ende März vorhandene Verfrühung des Blühbeginns von etwa 3 Tagen verwandelte sich bei dem zögernd verlaufenden Knospenaufbruch in eine Verspätung, die bei Birnen 4 Tage betrug, während die Äpfel nahezu zum normalen Termin erblühten; Frostschäden traten keine auf. Der Bienenflug wurde oft stark behindert, worunter die Bestäubung litt und die Bienen nur wenig Pollen und Nektar einbringen konnten. Der Fruchtansatz bei den Aprikosen und Pfirsichen ist gut, bei den anderen Obstarten läßt sich noch keine sichere Beurteilung abgeben. An Schädlingen trat die Pflaumensägwespe und, in Baumschulen, vereinzelt der Schmalbauchkäfer auf; der Frostnachtspanner richtete an nicht behandelten Bäumen geringen Schaden an, auch Apfelmehltau wurde festgestellt. Die Sommersaaten sind nach den Regenfällen gut aufgelaufen, das Frühgemüse zeigt einen guten Entwicklungsstand; auch die Wiesen haben sich erholt. Die Weinrebe begann nur an besonders begünstigten Stellen, z. B. an Hausmauern, mit dem Austrieb.

Feuchter Boden auch ohne Regen!

Der Winter 1949/50 brachte uns wieder einmal einen beträchtlichen (20%) Fehlbetrag an Niederschlag, der durch den regenreichen Februar noch lange nicht ausgeglichen wurde. Da sich über die Witterung in der kommenden Wachstumszeit nichts bestimmtes sagen läßt, muß erneut gemahnt werden, in unserem regenarmen Klima mit dem im Boden enthaltenen knappen Wasservorrat haushälterisch umzugehen und die nutzlose Verdunstung so weit wie möglich einzuschränken. Von den verschiedenen, in unserem Witterungsbericht für März 1949 erwähnten Möglichkeiten hierzu soll heute an Hand eines praktisch durchgeführten Anbaubeispiels die Wirkung der Bodenbedeckung kurz geschildert werden.

Im Sommer 1949 wurde von uns der Boden zwischen jungen Buschbohnen lückenlos mit dunkelgrauen Dachschieferplatten, die als Abfall bei Dachreparaturen auf den Müllhaufen zu wandern pflegten, abgedeckt; ein Teil derselben wurde außerdem mit Kalk weiß angestrichen. Das Ergebnis war folgendes:

1. Der Boden unter dem Schiefer war selbst bei sehr trockener Witterung feucht, behielt eine gute Gare und blieb unkrautfrei.
2. Die Bohnen wuchsen in den bedeckten Feldern schneller und ihr Blattwerk blieb bis in den Oktober hinein grün, während es in den nichtbedeckten Feldern schon bis zum 1. September verdorrt war.
3. Der Ertrag an grünen Pflückbohnen war über dem dunklen Schiefer um ein Drittel, über dem weißen um etwa die Hälfte größer als über dem nicht bedeckten Boden.

Die geringe Mühe, die das Abdecken und das Kalken verursachten, wurde bei weitem aufgewogen durch die bedeutende Ersparnis an Arbeit; man kam mit weniger Gießen aus, man brauchte nicht den Boden zu hacken und nicht das Unkraut zu beseitigen. Als handgreiflicher Beweis für die Zweckmäßigkeit der Bodenbedeckung ergab sich die höhere und länger anhaltende Ernte. Das Verfahren ist also bei Auswahl eines geeigneten und billigen Bedeckungsmaterials durchaus wirtschaftlich und besonders gut in kleineren Betrieben anwendbar.

Dr. N. Weger

Die Notlage des Aßmannshäuser Weinbaus und ihre Ursachen

Am 24. März d. J. fand im Anschluß an die Gemarkungsbesichtigung eine Winzerversammlung im Hotel „Lamm“ statt, auf der die Ursachen der Notlage in Aßmannshausen klar hervortraten. Wie schon in Nr. 7 der Rhg. Wztg., Seite 193, angekündigt, folgt nunmehr der ausführliche Bericht. D. Red.

Ein zeitlicher Rückblick zeigt, daß vor 40 Jahren in Aßmannshausen Gemischtwirtschaft herrschte: Weinbau und Ackerbau mit 40 Kühen, 13 Pferden und 4 Eseln, wobei das Ackerland die Futtergrundlage brachte. Ermöglicht wurde diese Bewirtschaftung dadurch, daß der Niederwaldweg noch mit Fuhrwerk und Stoßkarren befahren werden konnte. Heute kann kein Pferd mehr ohne Gefahr den steilen asphaltierten Stich hinaufgehen, und ganz Aßmannshausen hat kein Pferd mehr, nur noch eine Kuh. Die Erträge aus dem Weinbau waren günstig, da der Rotwein mit 3.— pro Liter sehr gut bezahlt wurde. Auch waren die derzeitigen tiefwurzigen Rebsorten (Burgunder, Riesling, Orleans und Elbling) befähigt, das Wasser aus Tiefen bis über 10 m heraufzuholen.

Dann kam 1925 die Umstellung auf Pfropfreben, die zunächst große Erträge brachte und dazu führte, daß die natürliche Bodenverarmung unberücksichtigt blieb. Ohne Wege war es auch nicht möglich, genügend Dünger und Wasser in die Wingerte zu transportieren. 1934 wurde mit der Anlage von zwei Wegen begonnen, die aber heute noch nicht fertig sind. Auch war die Unkenntnis in der Wahl der Unterlagen groß. Eine Anordnung, wonach in geringeren und den sehr hohen Lagen Sylvaner gepflanzt werden sollte, führte bei weiterer Bodenverarmung dazu, daß der Abbau der Anpflanzungen bereits nach sechs Jahren begann. Der Krieg mit seinem Mangel an Arbeitskräften, die fortschreitende Reblausverseuchung (in den beiden letzten Jahren jeweils 60—70 neue Herde), die Trockenheit (Aßmannshausen dürfte die niederschlagsärmste Weinbaugemarkung sein), brachten es mit sich, daß heute die Lage katastrophal geworden ist. Werden doch heute im Durchschnitt nur 500 bis 600 Liter pro Morgen geerntet.

Ueber die Maßnahmen zur Rettung des Aßmannshäuser Weinbaus wurde man sich schnell klar: Vorangehen muß eine genaue Bodenuntersuchung, so schwierig sie auch in Aßmannshausen gerade ist (Lehm, Kies, Schiefer, Quarzit und Mischungen wechseln in einem einzigen Hektar Weinberg ab, ganz zu schweigen von verschiedenen Lagen im Wechsel wie Sonnenlagen, Westlagen und Nordwestlagen. Sodann wären ohne Aufschub Versuchsanpflanzungen mit den für die jeweiligen Böden passenden Unterlagen durchzuführen (So hat sich bereits Dr. Birk von der Geisenheimer Lehr- und Forschungsanstalt erfolgreich bemüht, eine speziell für die trockenen Berglagen passende Unterlagsrebe aus Algier zu beschaffen). Anschließend müßte die Gemarkung durch Wegebau mit Spritzwasserleitung aufgeschlossen werden. Schließlich ist eine Großbewässerungsanlage für die obere Gemarkung notwendig, um so große Erträge und Qualitätsweine zu sichern, daß der Weinbau rentabel wird.

Doch alle diese Maßnahmen kosten Geld, mehr Geld, als der Aßmannshäuser Weinbau selbst bei normalen Verhältnissen aufbringen kann. Die augenblickliche Lage und die heutigen Erzeugerweinpreise lassen bei den jetzigen Steuersätzen wenig Hoffnung. Denn wie sieht es in der Gemarkung aus? Von den insgesamt 78 ha Weinbergsfläche besitzt die staatliche Domäne 18,7 ha; ein einziger Betrieb bewirtschaftet 5 ha; sechs Betriebe haben mehr als 2½ ha; 59 ha werden von Betrieben mit mehr als ½ ha Besitz bewirtschaftet, 12,6 ha von Kleinstbetrieben unter ½ ha Besitz. Infolge des einen einzigen Saumpfad, der an der engsten Stelle noch nicht ½ m breit ist und der außerordentlichen Steilheit von ca. 70% der Weinberge mit ihren vielen Terrassen, die keine maschinelle Bearbeitung zulassen, betragen die buchungsmäßig nachweisbaren Bebauungskosten 1500,— bis 1900,— DM pro Morgen (so betragen z. B. allein die Kosten für das Dungeintragen genau so viel wie der Dung selbst. Bei den heutigen Lohn- und Materialkosten sind für Neuanlagen 10 000,— DM pro Morgen anzusetzen, wie eine genaue Kostenaufstellung aus den Jahren 1928—32 beweist. Soviel würden auch die erforderlichen Versuchsanlagen mit mindestens 5 Sorten in einer Mindestgröße von 1,5 Morgen zur Ermittlung der wirtschaftlichsten Unterlags-

reben kosten. Da nun die Verwirklichung solcher Versuchsanlagen sehr pessimistisch beurteilt werden muß, sollten wenigstens kleinere Versuche, die kostenmäßig auf mehrere Schultern zu verteilen wären, durchgeführt werden. Denn wenn auch dadurch nicht von jeder Sorte ein ausgebautes Halbstück zur Verfügung steht, so läßt sich doch aus Mostgewicht, Säure und Extraktgehalt sowie dem Ertrag ein aufschlußreiches Bild gewinnen. Für Aßmannshausen müßte auch von der an und für sich nur zu begrüßenden Umlegung Abstand genommen werden, da der notwendige Neubau von Mauern, um dabei jedem Winzer annähernd gleichwertige Terrassenmauer zu geben, astronomisch hohe Kosten verursacht. Denn für die Gemarkungslänge von 5 km mit jeweils 20 Terrassen ergibt sich eine „chinesische“ Mauer von 100 km Länge und 3 m Höhe. Davon müßten bei einer Umlegung 60% erneuert werden, wodurch Kosten in Höhe von 9—10 Millionen DM entstehen.

Diese nüchternen sachlichen Feststellungen zeigen deutlich, wie trostlos die Lage des Aßmannshäuser Weinbaus ist. Es wurde bisher verschleiert durch die Schrottelzeit, die Weinhausse 1948 und den Fremdenverkehr. Wenn auch alle Anstrengungen gemacht werden, um gerade den Fremdenverkehr als einzige zusätzliche Einnahmequelle noch stärker herbeizuziehen, so darf nicht vergessen werden, daß der Fremdenverkehr als Saisongeschäft von der Witterung abhängt, und daß nur der kleinere Teil des Aßmannshäuser daran beteiligt ist, der größere Teil hängt vom Weinbau ab, vor allem die Besitzer der kleinen Parzellen, deren Bebauung bei den heutigen Weinpreisen keinen Gewinn mehr abwirft, wenn es nicht gelingt, die Erträge zu steigern.

Hinter dem reizvollen Anblick des weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannten Aßmannshausen herrscht die bitterste Not der Aßmannshäuser Winzer. Wenn nicht bald Hilfe und Unterstützung kommt, so gehört der Aßmannshäuser Weinbau bald der Geschichte an. h.



**Bewährtes Stäube-Mittel
zur Bekämpfung pilzlicher
Erkrankungen im Weinbau**

Roter Brenner und Peronospora



**Erhältlich bei den landwirtschaftlichen
Genossenschaften und Fachgeschäften**

**CHEMISCHE FABRIK · DARMSTADT
ABT. LANDWIRTSCHAFT**



RUHR-STICKSTOFF KALKAMMONSALPETER

(grün- oder grau-gekörnt)
wird bevorzugt wegen Qualität und Wirkung!

Lagebericht aus dem Rheingau

Der Weinmarkt hat wohl eine Festigung der Weinpreise zu verzeichnen, doch zeigen die letzten Versteigerungen in Johannisberg und Geisenheim, daß die Aufkäufer nicht gewillt sind, über die z. Zt. festliegenden Preise hinauszugehen. Die Versteigerungen selbst waren gut besucht, die Gebote jedoch stockend, so daß für ein Großteil, besonders der unteren Weine, kein Interesse besteht. Sie konnten jedoch anschließend oder einige Tage später noch abgesetzt werden.

Auch bei diesen Versteigerungen erzielten die Qualitätsweine verhältnismäßig gute Preise, wogegen geringe Weine, die ja als Notverkäufe zu niedrigen Preisen überall angeboten werden, überhaupt nicht gefragt waren. Spitzenweine, die Eleganz und Würze mitbringen, gehen dabei über die festgesetzten Taxen hinaus, sie zeigen uns, daß es sich noch lohnt, Weinbau zu treiben, wenn auch nicht jeder Winzer in der Lage ist, große Weine zu erzeugen. Die Weinüter gehen hier richtunggebend voran, was sich auf die Preisgestaltung vorteilhaft auswirkt.

Welche Möglichkeiten stehen dem kleineren Winzer offen, höhere Preise zu erzielen, bzw. überhaupt bestehen zu können?

1. Durch späteres Lesen und saubere Kellerwirtschaft ansprechendere Weine zu erzielen,
2. Umstellung seiner durch die Kriegsjahre veralteten Bestände auf Neuanlagen, um durch höhere Erlöse bei einer guten Durchschnittsqualität zu relativ geringen Unkosten zu kommen.

Gerade das allzu frühe Lesen, bei dem sehr oft keine Rücksicht auf die Witterung genommen wird, ist entscheidend, auch wenn man immer wieder ins Feld führt, daß die Weine der Kleinen doch nicht dementsprechend bezahlt werden. Das Gegenteil bewiesen die letzten Versteigerungen in Johannisberg und Geisenheim eindeutig.

Die Witterung der vergangenen Wochen war sehr wechselhaft. Das bereits schon Ende März einsetzende Frühjahrswetter mit Temperaturen von 20° und mehr brachte die Reben sehr früh zum Bluten, ja sogar schon zum Schwellen der Knospen. Anschließend setzte kühleres Wetter ein, das dem allzu frühen Austrieb Gott sei Dank Einhalt bot.

Die Niederschlagsmenge ist mit 22,5 mm für den Monat April sehr niedrig, doch liegt die Gesamtniederschlagsmenge wesentlich höher als im Vorjahre. Ausgrabungen bzw. Rodungen ergaben ab 1 m, je nach Bodenverhältnissen verschieden, eine völlige Trockenheit. Durch die Märzwinde nahm der Feuchtigkeitsgehalt in den oberen Bodenschichten wieder ab.

Die Arbeit in den Weinbergen läuft nun wieder an. Nach dem Schnitt erfolgte nach vorherigem Ausbessern der Drahtanlagen das Gerten. Immer mehr kann man feststellen, daß die steilen Halbbogen durch eine mehr waagrecht liegende Bogrebe ersetzt werden. Dies hat den Vorteil darin, daß die Saftverteilung gleichmäßig wird, vor allem aber die Triebe durch die bessere Ausnutzung des Stockabstandes mehr Licht und Luft erhalten, was bei den starkwüchsigen

Anlagen vorbeugend gegen das Auftreten des Botrytis wirkt und ein intensiveres Abwaschen der fast auf gleicher Höhe stehenden Trauben ermöglicht.

Sehr früh, teilweise schon vor dem Rebschnitt, begann man mit dem Durchgrubbern der Weinberge, um Wasserverluste zu vermeiden. Eine Maßnahme, auf die man nicht genug hinweisen kann.

Die Erstellung der Drahtrahmen in Junganlagen wird z. Zt. noch vorgenommen. Erfreulich ist es, daß man doch endlich dazu übergeht, die kleineren Stickle von 1,50 m durch 1,75 oder 2 m lange zu ersetzen. Man hat erkannt, daß die Blattmasse sich doch auf die Qualität der Weine auswirkt.

Mit dem beginnenden Austrieb, der teilweise an bevorzugten Stellen schon begonnen hat, wird an schwachwüchsigen Anlagen Stickstoff in Form von Ammoniak verabfolgt, um Wachstum und Traubenausbildung zu fördern. (Kalksalpeter zu einem späteren Zeitpunkt).

In Amerikaner-Schnittgärten zeigen sich schon Triebe von 10 cm und mehr, je nach der Lage.

Die Rebveredlung ist in vollem Gange, z. T. wird noch veredelt, z. T. schon eingeschult.

Besondere Bedeutung fällt in diesem Jahre dem direkten Packen der Kartonagen nach dem Veredeln zu, das teils versuchsweise, teils in größerem Umfang durchgeführt wird. Diese Methode wird in der Zukunft eine Vereinfachung, Verbilligung und Verbesserung in der Herstellung der Kartonagen sein.

Der 1949er hat seinen zweiten Abstich erhalten; größtenteils wurde damit eine Filtration, teilweise eine Blauschönung verbunden. Die große Verschiedenheit des Jahrgangs zeichnet sich immer deutlicher ab. Konsumweine, mittlere Qualitäten und Spitzen bilden den Jahrgang, wobei Zeitpunkt der Lese, Lage, Bodenwasserverhältnisse und Kellertechnik den Ausschlag geben.

Hieraus resultiert die Erkenntnis, daß der Winzer entscheidend dabei helfen kann.

Zum Schutz gegen den Rebendiebstahl auf dem Felde versah ein größeres Weingut seine Wurzelreben mit einem Farbanstrich.

Neuser.

Die Rheingauer Weinzeitung gratuliert

20. April d. J. wurde der Leiter der Staatsweinkellerei Eltville Hans Zerr durch Erlass des Hessischen Landwirtschaftsministeriums zum Kellereioberinspektor befördert. Zerr war bis zum Oktober 1948 Leiter des Staatsweingutes Steinberg und der Staatsweinkellerei Kloster Eberbach tätig und wurde mit gleichem Termin zum Leiter der Staatsweinkellerei Eltville versetzt. Er kann auf eine nahezu 25jährige Tätigkeit innerhalb der Verwaltung der Staatsweingüter im Rheingau zurückblicken.

St.

Druckfehler-Berichtigung.

In der Nr. 8 d. Rhg. Wztg., Seite 119, rechte Spalte 4 Zeile von oben muß es statt „Langung“: „L a g e r u n g“ heißen.

Herausgeber und Verleger: Verlag Wilhelm Wagner, Frankfurt/M.-Höchst, Emmerich-Josef-Str. 18, Tel.: Frankfurt 160 03. Redaktion, Anzeigenannahme und Anzeigen-Verwaltung: Frankfurt/M.-Höchst, Emmerich-Josef-Str. 18, Tel.: Frankfurt 160 03. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. H. Pfeifer, Frankfurt/M.-Höchst. — Druck: Buchdruckerei Joh. Wagner & Söhne, Frankfurt/M.-Höchst. — Bezugspreis: Vierteljährlich DM 2,80 zuzüglich Zustellgebühr. — Z. Zt. Anzeigenpreisliste Nr. 3 gültig. — Bankkonto: Volksbank Eltville/Rhg. Nr. 1196 und deren Postscheckkonto: Frankfurt/M. Nr. 451 „zu Gunsten Rheingauer Weinzeitung“. — Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. — Bei Lieferungsbehinderung infolge höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückerstattung. — Abonnement-Bestellungen bei jeder Postanstalt. — Anzeigen- und Abonnement-Annahme außerdem durch F. Kauff-Etienne in Buchdruckerei Otto Etienne, Oestrich (Rhg.), Marktstr. 9, Tel. 240.